Carl Meyer-Schulthess : 14. Oktober 1902 - 26. Mai 1973

Autor(en): **Ulrich, Conrad**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Zürcher Taschenbuch**

Band (Jahr): **95 (1975)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

CONRAD ULRICH

Carl Meyer-Schulthess

14. Oktober 1902—26. Mai 1973

Gelegentlich wurde in Deutschland die Frage an einen Zürcher gerichtet, ob es zutreffe, dass in seiner Vaterstadt «Familien Meyer mit ständischen Prätentionen» lebten; in diesem obsolet-gesellschaftlichen Sinne kannte jemand wie Carl Meyer allerdings keine solchen, dafür aber waren ihm die Inhalte der «Honnêteté», des «Noblesse oblige», strenge Massstäbe, die man zuerst ans eigene Denken und Handeln anlegt, bevor der Nächste daran gemessen wird. Er vertrat damit eine bestimmte Art des Zürchertums, welches seine Haltung aus dem Zusammenspiel von Puritanismus, dankbarem Lob des Herkommens, solider Bildung und kritisch-verhaltenem, aber doch vorhandenem Bewusstsein dessen, «was man ist», herleitet.

Aus solcher Einstellung ergab sich ganz von selbst, dass ihn zürcherische Kreise wie die Zunft zur Schmieden, die Gesellschaft der Bogenschützen und noch 1971 die Schildner zum Schneggen zum Vorsitzenden beriefen. Denn nicht nur im beruflichen Leben, sondern auch hier identifizierte er sich ganz mit der einmal übernommenen Pflicht. Aber dies allein konnte solchen Vereinigungen nicht ausschlaggebend für die Qualifikation zum Zunftmeister, Obherrn oder Obmann sein, es brauchte dazu die weitern, bei näherer Beziehung gewinnenden Eigenheiten seiner Persönlichkeit:

Es mochte mancher vielleicht bei Carl Meyer nicht ohne Mühe einen, den sensiblen Menschen schützenden, Panzer zürcherischer Kühle und Zurückhaltung zu durchstossen haben, fand dann aber den teilnehmenden, Vertrauen schenkenden und erweckenden Freund. Er war auch kein Unterhalter, der blendend eine grössere Gesellschaft dominiert hätte, aber, da er viel lieber einen Einzelnen, ein Grüppchen in eine Diskussion zog – meist auf dem äusseren Rand eine Stuhles sitzend, den Oberkörper leicht vorgeneigt und die Hände nebeneinander auf die Knie gelegt – war solches Gespräch immer ergiebig. Auch das etwas derbere zünftische Reden war ihm eher fremd, dafür liessen die Freude an der zürcherischen Vergangenheit und die fundierte Kenntnis derselben seine wohlvorbereiteten Reden

besonders gehaltvoll werden. Dazu kam sein wählerisches Urteil über das Bewahrenswerte der Traditionen, auch seine bei aller Zurückhaltung vorhandenen Führungseigenschaften – all dies machte ihn zur geeigneten Persönlichkeit des Primus, dem sich die Pares gerne unterordneten. Gegen deren Wunsch und Willen gab er die übernommenen Ämter aber nach einem Zyklus von rund 10 Jahren jeweilen wieder ab, ebenso aus der Furcht, die andern könnten seiner überdrüssig werden, wie aus seinem Denken in historischen Abläufen, seinem Verständnis für das Vorhergegangene und das Nachfolgende, zugleich auch für die notwendige Regenerierung von Hierarchien.

Das Voranstellen dieser geselligen Wirksamkeit darf nicht den unrichtigen Eindruck erwecken, dass «Vereinsmeierei auf höherem Niveau» Carl Meyers Dasein ausgefüllt hätte. Aber es war in solcher, ihm sehr gemässer Umgebung, wo ein wichtiger Teil seiner Eigenschaften für einen weiteren Kreis als in beruflichen Zusammenhängen zur Auswirkung kam. Diese Gesellschaften nahmen in seinem Leben höchstens den Rang des schmückenden, als Verpflichtung allerdings ernst genommenen, Beiwerkes ein. Nie hätte er seinem Beruf mehr als das erlaubte Mass an Kraft und Zeit für solche Liebhaberei entzogen.

Carl Meyer hatte, nachdem vor ihm sieben Generationen der Rosen-Meyer Ärzte gewesen waren, das Studium der Rechte, welches ihm zutiefst entsprach, ergriffen, war dann zur weiteren Ausbildung am Gericht in Horgen gewesen und trat, vielseitig vorbereitet, ins Anwaltsbüro des um einige Jahre älteren Dr. Walter Schneider-Mousson ein. Vielleicht hätte der stets so sachlich-nüchtern urteilende, gradlinige und unbestechliche Jurist mit diesen Eigenschaften, die ihm allenthalben grosses Vertrauen verschafften, eigentlich die richterliche Laufbahn einschlagen sollen? Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg, in welchem er den Aktivdienst als höherer Offizier leistete, trat er als Hausjurist in die «Fides» Treuhandvereinigung über, deren Geschäftsleitung er von 1962 bis 1968 angehörte. Gewohnt, sich oft auch in privaten Zusammenhängen juristisch-vorsichtig auszudrücken, konnte er sich bei aller Ausgewogenheit des Urteils durchaus leidenschaftlich und mit grosser Zivilcourage für seine Fälle, seine Ansichten, einsetzen. Den Bereich der Integrität im Denken wie im Handeln verliess er nie. Um so verwirrender, verletzender, musste es daher auf ihn wirken, als er in einen sich über Jahre hinziehenden Rechtsstreit hineingeriet, den seine Fähigkeiten mühe-

los gemeistert hätten, in dem aber die Gegenseite zu Mitteln griff, die nicht mehr die seinen waren und die weit jenseits der gewohnten Spielregeln lagen, suchte man doch seine Redlichkeit durch öffentliche Kampagnen in Zweifel zu ziehen.

Von ganz besonderer Bedeutung wurde seine berufliche Tätigkeit für die «Sparkasse der Stadt Zürich», das Unternehmen, an dessen Anfängen (kurz nach dem Umsturz von 1798) patriarchalisch-wohltätiges Denken stand, dessen gemeinnützige Ziele auf die Dauer aber nur noch erreichbar blieben, wenn zeitgemässes geschäftliches Denken es leiteten. Als Verwaltungsrat seit 1945 und zwischen 1953 und 1973 als Präsident, dem es gelang, eine dynamische Direktion heranzuziehen, beeinflusste er den Aufschwung der Sparkasse massgebend. Sorgfältig und kenntnisreich waren seine Sitzungen vorbereitet, umsichtig die Politik, die er verfolgte. Nach aussen wurde diese wohl vorwiegend durch die Bildung eines Netzes von 12 Filialen in allen Stadtteilen gekennzeichnet, im internen Ablauf durch zahlreiche Neuerungen, die den Betrieb zu einer modernen Sparbank werden liessen.

In ähnlicher Funktion und Wirkung war er für die ehemalige, gleichfalls aus sozialen Bestrebungen gegründete «AG für Erstellung von Arbeiterwohnungen», die heutige Immobiliengesellschaft «Fadmatt», tätig, wobei er hier die sinnvolle Verlagerung der Wohnungen aus der Stadt unter gleichzeitiger Verwertung des angestammten Territoriums in Aussersihl betrieb. Einem weiteren, in seinen Ursprüngen zürcherischen Unternehmen, der Schokoladefabrik Lindt & Sprüngli, stand er lange Jahre, in Zeiten wichtiger Entwicklung, als Verwaltungsrat zur Verfügung.

Durch seine Tätigkeit bei der «Fides» kam er auch in internationale Kontakte, unter denen ihm eines der Mandate angenehmen Anlass gab, öfters nach Wien zu reisen, wobei er mit Humor und Selbstironie gestand, dass die Atmosphäre dieser Stadt, die Oper und das benachbarte «Imperial», seinen angeborenen Puritanismus ins Wanken brächten. Dass dieser ihn auch innerhalb der Vaterstadt zu einer ihm richtig erscheinenden Gelegenheit durchaus nicht unnötig behinderte, wissen jene, die ihn heiter geniessend als gelösten, freundschaftlichen Gesellschafter bei Pouilly-Fuissé und Lachs kannten...

So war er, von Charakter und Berufes wegen für alle ganz der «Rechtliche», der Jurist, und er hat wohl nie ernstlich daran gezweifelt, den richtigen Weg gewählt zu haben, auch wenn das naturwissenschaftliche Erbe der väterlichen und die Naturverbundenheit

der mütterlichen Familie eine nicht zu unterschätzende Komponente für seine Interessen bildeten: sie erschöpfte sich nicht in der Liebe zum grossen Hund und den durch ihn geforderten weiten Spaziergängen in aller Witterung, in einer blossen Romantik der Tierliebe. Terrarien mit Schildkröten verschiedener Arten, Schlangen, Alligatoren, Lurchen usw. wurden angelegt und beobachtet – und die «Aussprüche» seines Papageis stellten auch ihn vor die Frage, ob der seltsame Hausgenosse nicht doch bisweilen verstehe, was er sage... Die Fahrten durch afrikanische Reservate wären ihm zuallerletzt modisches Amüsement gewesen, sondern brachten ihm als Liebhaberzoologen die tief beeindruckende Begegnung mit dem Tier in seiner angestammten Umwelt. Die Antinomie zwischen Wissenschaft und Liebhabertum setzten leider seiner so naheliegenden tätigen Anteilnahme am zürcherischen zoologischen Garten Grenzen.

Ein systematisches Aufgeben der beruflichen Aktivitäten und das Weiterpflegen der kulturell-geselligen und naturwissenschaftlichen Interessen entsprach Carl Meyers umsichtigem Disponieren für das beginnende Alter. Zudem nahm er stets intensiv Anteil am Heranwachsen seiner Enkel, wie ihn auch ein besonders gutes Verhältnis mit seinen zwei Töchtern und zwei Söhnen, die seiner Frau Inez, geborenen Schulthess, und ihm geschenkt worden waren, verband. Schon länger hatte sich aber, dem einst sportlichen und noch immer ausdauernden Wanderer leidige Störung, ein Hüftleiden bemerkbar gemacht, das, einmal operiert, leicht überstanden schien; ein kleiner Unfall hatte, wenige Monate später, einen Armbruch zur Folge – für beides gönnte sich der Patient kaum die genügende Rekonvaleszenzzeit: das grosse Pflichtbewusstsein, welches ihm wohl jede Art der Entspannung erschwerte, verbot ihm ein längeres Fernbleiben von den noch betriebenen Aktivitäten, welche ihn aber zunehmend anstrengten. Sitzungen, Reden, die ihm noch kurz zuvor Selbstverständlichkeiten gewesen waren, wurden zur Belastung, zum Anlass von Unsicherheit, was wohl ein Vorzeichen des Erkrankens war. Ernsthafte Störungen traten ein, und dem raschen Zerfall von Geist und Kräften war kein Einhalt zu gebieten; nach einem Monat des Leidens, am 26. Mai 1973, starb Carl Meyer.

Eine grosse Zahl von Freunden nahm von ihm Abschied im Grossmünster, der Kirche, in welcher er vor kaum 70 Jahren getauft worden war.